

SCHWITALLA, Johannes/TIITULA, Liisa (2009): *Mündlichkeit in literarischen Erzählungen. Sprach- und Dialoggestaltung in modernen deutschen und finnischen Romanen und deren Übersetzungen*. Tübingen: Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH, 266 S., ISSN 1430-4139, ISBN 978-3-86057-178-1

Die Neuerscheinung *Mündlichkeit in literarischen Erzählungen* ist das Ergebnis einer langjährigen Zusammenarbeit von Johannes Schwitalla, dem anerkannten Würzburger Spezialisten auf dem Gebiet der Gesprächsanalyse, mit Liisa Tiitula, der Lehrstuhlinhaberin für Translationswissenschaft an der finnischen Universität Tampere.

Ihr Buch überschreitet die Grenzen einer rein linguistischen Untersuchung, indem gleichzeitig mit linguistischen Fragestellungen praktische, übersetzerische Probleme aufgegriffen werden. Die Autoren suchen u.a. nach Antworten auf folgende Fragen: Wie werden die Formen gesprochener Sprache in deutschen Romanen in finnischen Übersetzungen und umgekehrt von finnischen Romanen in deutschen Übersetzungen wiedergegeben? Welche Übersetzungsstrategien wählen die Übersetzer? Lassen sie die fremde Kultur bestehen, oder versuchen sie, sie in die eigene Kultur einzubürgern? Wie helfen sich die Übersetzer, um die Stadtsprachen, regionale Dialekte oder jugendliche Szenesprache nachzubilden und den sprachlich kommunikativen Ton der Figurenrede zu behalten?

In den ersten zwei Kapiteln des Buches bieten die Autoren eine theoretische Einleitung, die dem Leser eine schnelle Einarbeitung in die Problematik der Gesprochensprachlichkeit allgemein und in literarischen Texten speziell ermöglicht sowie einen guten Einblick in die Situation bei der Durchsetzung von gesprochen sprachlichen Mitteln in deutschen und finnischen literarischen Dialogen vermittelt.

Zuerst wird auf die Unterschiede zwischen der deutschen und finnischen literarischen Tradition hingewiesen: Während im Deutschen die Mündlichkeit in der Figurenrede schon um die Mitte des 19. Jhs. mit dem literarischen Realismus in die deutsche Literatur eingeflossen ist, hat sich die finnische Schriftsprache zu jener Zeit erst intensiv entwickelt und standardisiert, und die gesprochen sprachlichen Formen lassen sich in der finnischen Literatur erst seit den 50er Jahren des 20. Jhs. beobachten.

Wesentliche Unterschiede bestehen auch zwischen den Mitteln, durch die sich im Deutschen und im Finnischen Gesprochensprachlichkeit manifestiert. Da diese Mittel meistens nicht äquivalent sind, ist oft das, was in einer Sprache als unmarkierte Normalform gilt, in der anderen gesprochen sprachlich markiert und umgekehrt. Daraus ergibt sich das Problem, dass man bei der Übersetzung in der Zielsprache nach Mitteln suchen muss, die die Gesprochensprachlichkeit entsprechend wiedergeben würden.

Wie konkret die Übersetzer aus dem Deutschen und aus dem Finnischen vorgegangen sind, demonstrieren Schwitalla und Tiitula an Beispielen aus zwölf Romanen – sechs deutschen und sechs finnischen – und deren jeweiligen Übersetzungen. Zur Analyse wurden folgende deutsche Romane herangezogen: *Berlin Alexanderplatz* (1929) von Alfred Döblin, *Jakob der Lügner* (1969) von Jurek Becker, *Happy birthday, Türke!* (1987) von Jakob Arjouni, *Unkenrufe* (1992) von Günter Grass, *Auferstehung der Toten* (1996) von Wolf Haas und *Simple Storys* (1998) von Ingo Schulze. Finnische Romane sind vertreten durch *Kotona* (1960) von Antti Hyry, *Sujut* (1961) von Veijo Meri, *Solveigin laulu* (1970) von Lassi Sinkkonen, *Häräntappoase* (1984) von Anna-Leena Härkönen, *Kreisland* (1996) von Rosa Liksom und *Colorado Avenue* (1991) von Lars Sund.

In den analytischen, den einzelnen Romanen gewidmeten Kapiteln verfahren die Autoren nach demselben Muster: Zuerst stellen sie den betreffenden Roman vor, wobei ihre Aufmerksamkeit nicht nur dem Inhalt, sondern auch dem Aufbau des Romans, be-

sonders der Gestaltung und dem Verhältnis zwischen der Erzähler- und Figurenrede gilt. Anschließend behandeln sie die Mittel zum Ausdrücken der Mündlichkeit im Original anhand von ausgewählten Ausschnitten. Dabei gehen sie von den kleinen zu den komplexeren sprachlichen Einheiten vor, d.h. von der Phonetik/Graphematik zur Morphosyntax, zur Lexik, zur Syntax und schließlich zu den Formulierungsverfahren. Im letzten Teil jedes Kapitels wird die Übersetzung besprochen, wobei vor allem der Frage, ob sich da mehr einbürgernde oder mehr verfremdende Tendenzen verfolgen lassen, nachgegangen wird (vgl. S.48).

Die Analyse der gesprochensprachlichen Mittel bestätigt, dass die Romanautoren in ihren Werken nicht das ganze Spektrum dieser Mittel ausschöpfen, sondern nur eine Auswahl treffen, eine Stilisierung der gesprochenen Sprache vornehmen. Von den deutschen, im untersuchten Korpus vertretenen Autoren schreiben Schwitalla und Tiitula die größte Varianz von Formen der gesprochenen Sprache Döblin zu. Nichtsdestoweniger werden auch bei anderen Autoren – Arjouni oder Grass – zur Charakteristik der einzelnen Figuren verschiedene Soziolekte, samt „Kanak-Sprak“ (in *Happy birthday, Türke!*) oder Foreigner-Talk verwendet. Als eine gelungene Inszenierung der gesprochenen Alltagssprache, die durch eine große Vielfalt von gesprochensprachlichen Mitteln erreicht wird, wird das Buch *Simple Storys* hervorgehoben. Für Haas ist eine starke Stilisierung der gesprochenen Sprache charakteristisch, so dass sogar von „Redundanz bestimmter idiolektaler Erkennungsmerkmale“ zu reden ist (vgl. S. 131).

Aufgrund des Vergleichs der Originaltexte mit den finnischen Übersetzungen stellen Schwitalla und Tiitula fest, dass die Figurenrede in den Übersetzungen standardmäßiger ausformuliert ist. Trotzdem verzeichnen sie dort das deutliche Streben der Übersetzer, durch die Verwendung der für das Finnische charakteristischen gesprochensprachlichen Merkmale die gleiche Wirkung wie im Original zu erreichen.

Was die finnischen Romane betrifft, zeigen Schwitalla und Tiitula, dass die Gesprochensprachlichkeit meistens mit syntaktischen Mitteln und umgangssprachlicher Lexik geschaffen wird. Sie weisen auch auf die Verwendung von verschiedenen finnischen Dialekten hin; gesprochensprachliche Phänomene auf der phonetischen Ebene verzeichnen sie seltener (z.B. im Roman *Kreisland*). Aus dem Vergleich mit den deutschen Übersetzungen hat sich ergeben, dass die Wirkung der Mündlichkeit im Deutschen abgeschwächt ist. Insgesamt bestätigen die Feststellungen von Schwitalla und Tiitula „die in der Übersetzungswissenschaft aufgestellte Hypothese, dass Übersetzungen tendenziell standardsprachlicher, normgerechter und weniger variationsreich sind als Originale“ (S. 244). In ihrer Zusammenfassung weisen die Autoren auf die Gefahr hin, dass die Veränderung der Gesprochensprachlichkeit und Sprachvarietäten zur Änderung der Gesamtwirkung und des Sinns des Werkes führen kann und belegen an Beispielen der DDR-Übersetzungen, dass eine Übersetzung auch zur (ideologischen) Manipulation dienen kann.

Das neue Buch von Johannes Schwitalla und Liisa Tuutula ist aus mehreren Gründen lesenswert. Die methodologische Konzeption des Buches kann als ein musterhaftes Beispiel für andere vergleichende Studien dienen. Beeindruckend ist die Menge des bearbeiteten Materials. Man könnte meinen, dass die Autoren durch den fast identischen Aufbau der einzelnen Kapitel das Risiko eingegangen sind, den Leser durch die monotone Wiederholung zu ermüden. Davon kann jedoch keine Rede sein. Die sorgfältige Auswahl der untersuchten Romane gewährleistet einen abwechslungsreichen und vielseitigen Blick auf die deutsche und finnische Literatur und die minutiösen, mit Akribie durchgeführten Dialog-Analysen ermöglichen dem Leser die Schreib- und Übersetzungsstrategien zu verfolgen. Dabei beweisen die Autoren, dass sie die Kunst beherrschen, Fachinhalte in verständlicher, zugänglicher Art und Weise darzulegen, so

dass ihr Buch nicht nur für Philologen (Sprach- und Literaturwissenschaftler sowie Translatologen) geeignet ist, sondern allen Sprach- und Literaturinteressierten zu empfehlen ist.

*Lenka VAŇKOVÁ*